Während des geschäftlichen Teiles der Verhandlungen erklärte sich der Kongress für permanent und ermächtigte dann seinen Vorsitzenden und die Vorsitzenden des Abteilungen, sich zu einem Direktorium, das die Beamten erwählt, zu ergänzen.

Weiter hiess die Geschäftsversammlung die Empfehlung des Deutschamerik. Nationalbundes an den Kongress der Vereinigten Staaten gut, die Beratung der Einwanderungsfrage einem Ausschusse von unparteiischen Männern zu überweisen, ehe die gegenwärtigen Einwanderungsgesetze geändert werden.

Endlich sollen das Zensusbureau und der Kongress der Ver. Staaten ersucht werden, den Zensus der Ver. Staaten durch die Feststellung der Abstammung der Einwohner zu erweitern.

Der folgende, von Prof. C. O. Schoenrich, Baltimore, eingesandte Antrag wurde der nächsten Zusammenkunft des Deutschamerikanischen Nationalbundes überwiesen:

„Der Germanische Kongress erachtet es als eine Notwendigkeit, dass für die deutsche Sprache jene Einheit in Formen, Ausdruck und Schreibweise bewerkstelligt werde, welche, unbeschadtet des freien Wachstums und der schöpferischen Mannigfaltigkeit, von dem Bewusstsein der Gegenwart als mustergiltig geführt wird.

„Die Schaffung eines allgemeinen deutschen Wörterbuches, nach dem Muster von Websters Wörterbuch der englischen Sprache, wurde gleichfalls dringend empfohlen."

Von der Ortsgruppe Elberfeld des Allgemeinen Deutschen Schulvereins lag ein herzliches Anerkennungsschreiben für den Deutschamerikanischen Nationalbund und dessen Verdienste um die Erhaltung und Hebung des Deutschtums vor, das unter lautem Beifall verlesen wurde.

Vom Deutschen Römisch-Katholischen Zentralverein von Nordamerika, dessen Präsident, Herr John B. Oelkers aus Newark, dem Kongress als Delegat beiwohnte, lag ein Schreiben vor, in welchem es u. a. hiess: „Festes Zusammenhalten der deutsch-sprechenden Bürger der Vereinigten Staaten ist erwünscht und von unserer Seite wird alles geschehen, solches zu fördern."

P. G.

II'. Korrespondenzen.

CHICAGO.

Wie Ihr letzter Korrespondent aus dieser Stadt sein trauriges Lied von der Unterdrückung und Überbürdung der Lehrkräfte ausklingen liess, so muss mein heutiges damit beginnen. Männer, denen das Wohl der Schule und der Lehrkräfte am Herzen liegt, fangen doch nach und nach an zu fragen, wozu denn diese Prüfungen? Wozu denn diese Abhetzung der Lehrer? Wozu haben wir den hochbezahlten Superintendenten ($10,000), seine Hilfssuperintendenten ($4,000), die Prinzipale ($2,500), wenn sie die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Lehrer nicht festzustellen vermögen? Und werden denn diese etwa durch Prüfungen festgestellt?

Der offizielle Ausweis spricht von etwa 4,500 von den 5,500 Lehrern der Stadt, die die sogen. Normal Extension Klassen besuchen, nicht zu sprechen von den Hunderten, die Privatschulen für ihre Vorbereitung auf das Examen vorziehen. Viele derselben besuchen zwei, drei, manche fünf Klassen per Woche. Wenn man bedenkt, dass diese Kurse alle nach den Schulstunden stattfinden, dass die meisten Besucher derselben lange Strecken auf den Strassenbahnen zu durchfahren haben, und dass sie dann, müde und abgehetzt, die halbe Nacht noch studieren, so kann man sich an den Fingern abzählen, wie viel physische und geistige Kraft noch übrig bleibt zur eigentlichen Arbeit in der Schule!

Vom Schulrate ist eine Abhilfe nicht zu erwarten. Wir haben in der ganzen Geschichte unseres städtischen Schulwesens noch nie einen Superintendenten gehabt, der seine vorgesetzte Behörde so unter seinem Bann halten konnte, wie es

der jetzige zu tun versteht. Er hat in seiner dreijährigen Amtszeit alle, aber auch alle seine Vorschläge durchgesetzt, und wir Lehrer haben uns also für die Neuerungen einzig und allein bei Herrn Cooley zu bedanken.

Am deutschen Unterricht nehmen dieses Jahr noch rund 9,000 Kinder teil, gegen 11,000 im Vorjahr. Jedenfalls ein deutlicher Beweis für die Vortrefflichkeit desselben unter dem neuen System, wonach die Speziallehrer als solche abgeschafft sind. Noch ein paar Jahre so weiter wurschteln, und das Ziel unseres Direktors ist, was den deutschen Unterricht anbelangt, erreicht. Und dabei wagt man es, in die Welt hinauszuposaunen, wie fein dieses neue System arbeite!

Als vor drei Jahren Herr Cooley ans Ruder kam, war schon ein kleiner Lehrermangel zu verzeichnen. Manchen unserer Lehrerinnen gelingt es eben doch, in ihren eigentlichen Beruf, den der Gattin und Mutter, zurückzukommen, und so muss immer für Nachschub gesorgt sein. Unser Superintendent hat damals die Frage des Lehrermangels in der denkbar einfachsten Weise gelöst, indem er die Maximalzahl der Schüler in einem Zimmer von 45 auf 55 erhöhte. Wir sind begierig zu erfahren, was er jetzt tun wird, wo wir wieder und zwar vor einem weit grösseren Lehrermangel stehen.

Mit Beginn dieses Schuljahres wurden für beinahe alle Unterrichtsfächer neue Lehrpläne eingeführt. Selbstverständlich mussten auch auf allen Gebieten neue Bücher angeschafft werden. Welche Riesenarbeit dieser vollständige Wechsel im Unterricht wieder für den Lehrer bedeutet, versteht nur der Eingeweihte! Aber dies ist ja ein Zeichen der Zeit. Wir überstürzen uns auch in der Schule. Wir haben keine Zeit mehr, eine Sache ausreifen zu lassen; alte bewährte Methoden werden in die Rumpelkammer geworfen, Neues, Unerprobtes wird an deren Stelle gesetzt, und in dieser Hast lassen wir das Wichtigste beim Kinde aus den Augen, die Charakterbildung.

Etwas herzerfrischendes muss ich Ihnen noch mitteilen: Wir haben jetzt in unseren manual-training shops, wo die Buben hobeln, sägen, nageln, drechseln u. s.w., weibliche Lehrer. Und ich kann Ihnen sagen, es ist ein gottvolles Schauspiel, zuzusehen, wie die Lehrerin, die zu andern Zeiten keinen Besen oder sonst ein Werkzeug anrührt, den Jungens zeigt, wie man z. B. ein Brett absägt. Wenn's nicht zum weinen wär', müsst' man lachen! *

CINCINNATI.

Wenn selbstbewusste Bescheidenheit das Kennzeichen eines echten Lehrers, eines rechten Mannes überhaupt ist, dann fahren wir mit unserem Schulsuperintendenten, Herrn F. B. Dyer, unbedingt gut. Sein jüngst erschienener Jahresbericht, 1903—4, ist, soweit seine eigenen Auslassungen in Anschlag kommen, ein ebenso verständig wie zielbewusst abgefasstes Dokument, das sich vor allem dadurch vor vielen früheren auszeichnet, dass darin keine nörgelnden Erwähnungen dessen vorkommen, was frühere Superintendenten angeblich schlecht oder gar nicht getan haben. Ausdrücke wie: „Ich musste mich nur wundern, dass die Schüler unter einem solchen System überhaupt noch etwas lernten", oder: „Ich fand gar keinen nennenswerten Unterricht vor", u. s. w. wird man bei Herrn Dyer ebenso vergeblich suchen, wie selbstverhimmelnde Anpreisung alles dessen, was Er und wieder nur Er tun konnte und getan hat. Wir sehen im Gegenteil, dass er z. B. den so sehr notwendigen Lehrplan erst beim Antritte seines zweiten Verwaltungsjahres herausgegeben und ein volles Jahr, im Verein mit seinen Prinzipalen und einer Anzahl von Lehrern aller Grade, an demselben gearbeitet hat, während er ausserdem jetzt noch fortwährend in ähnlicher Weise daran fortarbeitet. Ferner wird man sehr angenehm berührt durch Ausdrücke wie: „Dieser Bericht ist nicht dazu da, um eingehende günstige oder ungünstige Besprechungen irgend eines Gegenstandes zu liefern; ich habe mich auf die Angabe desjenigen beschränkt, was not zu tun scheint". Die gang und gäben Schönfärbereien über die immensen Fortschritte dieses oder jenes Unterrichtszweiges und dieser oder jener Schule, von denen man sich in früheren Berichten buchstäblich angewidert fühlen konnte, fehlen heuer ganz — und mit Recht. Immer noch recht günstig lautet der Bericht mit Bezug auf den deutschen Unterricht. Von 45,500 Schülern lernten 18,475 Deutsch, und der Unterricht als solcher war durchaus zufriedenstellend. — Im Gegensatz zu den Ansichten früherer Machthaber spricht sich der Superintendent entschieden für die Beibehaltung erfahrener Lehrkräfte aus, ganz gleichgiltig wie alt an Jahren dieselben auch sein mögen, so lange ihnen Geist und Körper nicht versagen. — Auch hinsichts des Abfalls in der Zahl junger männlicher Lehrer, die er für notwendig im Schulhaus erachtet, trifft der Superintendent das Richtige, indem er sagt, das Bisschen

Gehalt, das man solchen Leuten bezahlt, sei nicht dazu angetan sie heranzuziehen oder sie im Dienste zu halten, sobald sich ihnen irgendwelche bessere Aussichten bieten. Ich kann wohl sagen, dass wir unter Herrn Dyers Devise, „Eile mit Weile" gut fahren und immer besser fahren werden, je mehr wir alle uns diesen Grundsatz zu eigen machen und vor allem das leidige „Show"-Geschäft beiseite legen, das früher stetig desavouiert, aber ebenso krampfhaft unter allen möglichen Aushängeschildern belassen und gründlich weiter betrieben wurde. — Alles in allem genommen, stehn wir also gut und würden uns noch wohler befinden, wenn es gelungen wäre ein bissel mehr nervus rerum für Lehrergehälter und andere höchst notwendige Neuerungen zu ergattern. Doch damit stehen wir ja nicht allein. Überall anderswo scheint es ebenso zu gehen: Heidenmässig viel Geld, aber — wenig!

Recht sehr erfreulich ist es, zu sehen, wie die deutschen Lehrer vor die Front treten mit Veranstaltungen für die Schillerfeier. Sie werden am Vorabende des Erinnerungstages eine akademische Feier abhalten; werden für die allgemeine Feier einen Kinderchor stellen; einer aus ihrer Mitte hat den Plan eines Preisausschreibens für das beste „einheimische" deutsche Festgedicht angeregt; — das macht einem Freude, und unsrem Dr. Fick, der das alles angeregt hat, gebührt Ehre dafür.

Besucher von früheren Lehrertagen werden mit Bedauern vernehmen, dass Fräulein Celia Dörner, die Tochter des ebenfalls in den weitesten Kreisen seit vielen Jahren so günstig bekannten, jetzt aber erblindeten Kollegen Heinrich Dörner von hier, aus Gesundheitsrücksichten kürzlich den Lehrberuf aufgeben musste. Die ebenso hochgebildete wie eifrige und berufstreue Kollegin weilt jetzt in Florida, um sich wo möglich von den Plagen eines akuten rheumatischen Leidens zu befreien — leider ein wohl aussichtsloses Beginnen, wie die Erfahrung anderer in ähnlicher Weise Betroffener zeigt.

Dass wir hierzulande manchmal so'n wenig ruhmredig werden können, wissen wir ja alle. Was aber neulich bei der Installierung des neuen Rektors unserer Universität, Dr. Dabney, in dieser Beziehung hier geleistet wurde, das ging einfach übers Bohnenlied—ganz baff! In erziehlichen, industriellen, kommerziellen, sozialen, ästhetisch-kulturellen und zahllosen anderen Hinsichten ist Cincinnati einfach der Welt über, und wer das nicht glauben kann oder will, dem geschieht's recht. Man hatte es wahrhaftig nicht nötig nach Port Arthur zu reisen, um sich beim Kanonendonner ein chronisches Ohrensausen beizulegen — mir und vielen anderen schwach besaiteten Genossen brummt's heute noch mehr als gewaltig im ganzen Schädel von den gehörten Lobreden auf Personen, Sachen und Möglichkeiten. Es war einfach — sit venia verbo! — „nimmer schön".

* * *

MILWAUKEE.

Die erste Versammlung der deutschen Lehrer in diesem Schuljahr fand am 12. September in der 4. Dist. Schule statt. Der Supt. des Deutschen kam in seinen amtlichen Mitteilungen zuerst auf die Reduktion der Zeit für den deutschen Unterricht von 40 auf 35 Minuten zu sprechen, und wies auf die grosse Notwendigkeit hin, dass die deutschen Lehrer jetzt noch haushälterischer mit der Zeit umgehen wie sonst. Man solle das Wichtigste beim deutschen Unterricht ja nicht aus den Augen lassen, und das sei vor allen Dingen Verständnis und Gewandtheit in der deutschen Sprache, verbunden mit Lesefertigkeit, darnach erst käme Schreiben (Schönschreiben, Diktat, Aufsatz) und Grammatik. Das erstere sei unbedingt notwendig, das letztere nur wünschenswert. Zur Erklärung der Reduktion der Zeit will ich noch bemerken, dass Supt. Pearse sich gezwungen sah, um Zeit für etliche neue oder erweiterte Unterrichtsfächer zu schaffen, andere Fächer, und somit auch das Deutsche, je um 5 Minuten täglich zu beschneiden.

Darauf schritt man zu der Neuwahl der Beamten des Vereins. Der Vorsitzer, Herr Phil. Lucas, sowie die stellvertretende Vorsitzerin, Frl. A. Hohgrefe, wurden einstimmig per Akklamation wieder erwählt. Da der Schriftführer und Schatzmeister, Herr H. Schaffrath, sich weigerte, das Amt wieder anzunehmen, so wurde die Wahl verschoben. Ein Beschluss wurde noch gefasst, dass der Verein sich fortan immer in der 6. Dist. Schule No. 1 versammeln solle, da diese Schule mehr zentral für die Lehrer gelegen sei.

Die Oktober-Versammlung des Vereins fand am 14. d. M. in der 6. Dist. Schule statt. Herr Abrams sprach zuerst über Entschuldigungen vom deutschen Unterricht. Er betonte besonders, dass es im eigenen Interesse der deutschen Lehrer liege, die Zahl der deutschlernenden Schüler möglichst hoch zu halten und alle Abgänge darin so viel wie möglich zu vermeiden suchen. Es scheine aber, als ob einige Lehrer sich

dieser Tatsache nicht bewusst wären, indem sie schwache Schüler im Deutschen, die vielleicht kein Wort Deutsch von den Eltern im Hause hörten, mit 15 oder 20 im monatlichen Zeugnis markierten und somit den Kindern selbst das beste Mittel an die Hand gäben, sich vom deutschen Unterricht entschuldigen zu lassen. Solche Nummer sei entschieden zu niedrig, und 60 oder 55 tue denselben Dienst, da es immer nur schlecht oder ungenügend markiere. Auch die Eltern solcher Kinder müssten auf diese Weise gegen den deutschen Unterricht eingenommen werden. Besser sei es, solchen Kindern in der letzten halben Stunde am Nachmittage im Deutschen fortzuhelfen, und ihnen Lust und Liebe zum deutschen Studium einzuflössen.

Dann erwähnte er noch die Bewegung unter den Lehrern des Deutschen in den Hochschulen, den Direktor Wachsner vom hiesigen Theater zu veranlassen, den Schülern der Hochschulen von Zeit zu Zeit die Gelegenheit zu geben, klassischen Vorstellungen an Samstagen bei ermässigten Preisen beizuwohnen. Da Herr Wachsner sich dazu bereit erklärt habe, so sei es wünschenswert, dass ein Ausschuss ernannt werde, um auch unter den Schülern der oberen Grade für diese Sache Propaganda zu machen. Ein Ausschuss wurde darauf vom Vorsitzer ernannt. Als Sekretär und Schatzmeister wurde dann noch Herr Ernst Traeger, Oberlehrer des Deutschen im 23. Distrikt, gewählt. Da es vorgerückte Zeit war, so wurde die Versammlung vertagt und die Tagesordnung auf die nächste Versammlung verschoben.

Die von mir oben erwähnte Überbürdung des Studienplans mit allen möglichen modernen Fächern und „fads" zieht die Aufmerksamkeit der Eltern und der Bürger im Allgemeinen auf sich, und sie äussern sich darüber in missbilligender und nicht misszuverstehender Weise. Eine Zeitschrift ausserhalb Milwaukee brachte kürzlich eine Zuschrift einer Frau, welche mit „a parent and a teacher" unterzeichnet war. Sie äussert sich folgendermassen: „Do not blame the teacher for the work of the schoolboard. My 11 year old daughter is struggling this term with 19 different subjects, including civics, physics, physical geography, English history, literature, algebra, geometry, several educational "frills" like vocal music, drawing, watercolor painting, construction work and sewing. She carries from 6—8 lbs. of books back and forth, and studies out of school all I will let her. I protested. "Yes," said the long-suffering teacher, "it is dreadful—ridiculous. All the parents are finding fault, but the board requires these things of me." Dazu bemerkt eine hiesige englische Zeitung, welche das obige Eingesandt der Frau reproduzierte, folgendermassen: „Ganz so schlimm mag es bei uns in Milwaukee wohl nicht sein, aber es ist schon schlimm genug. Doch wie gesagt, es ist nicht die Schuld der Lehrer. Sie versuchen ihr Bestes zu tun unter den Umständen. Der Schulrat könnte die Last der überbürdeten Lehrer und Schüler erleichtern, und nebenbei Ersparnisse machen, indem er das „Curriculum" im Interesse der wichtigsten Fundamentalfächer beschneiden würde. Allerdings würden einige „pet fads" hinausgeworfen werden müssen, aber es wäre besser, sie zu missen, als die Lehrer zu überbürden, und die armen Schulkinder an Nervenüberanstrengung zusammenbrechen zu sehen.

Wahr bleibt die ernste und dringende Mahnung unseres heimgegangenen Dichters, E. Geibel, welche er den Lehrern (und Schulräten) zurief:

Nicht zu früh mit der Kost
buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer
Rühret den Knaben mir auf,
selten gedeiht er davon.
Kräftigt und übt ihm den Geist
an wenigen, würdigen Stoffen;
Euer Beruf ist erfüllt,
wenn er zu lernen gelernt.

A. W.

IV. Umschau.

Vom Lehrerseminar. In der Woche des Danksagungstages weilte der kgl. Seminardirektor P. Lichtenstein aus Bederkesa, Provinz Hannover, bei uns. Derselbe hatte im Auftrage des preussischen Kultusministeriums die Erziehungsausstellung in St. Louis besichtigt und stellte sich auf seiner Rückreise die Aufgabe, sich mit dem Schulwesen einiger grösserer Städte bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke wählte er St. Louis, Milwaukee, Cleveland, Buffalo und New York aus. Sein erster Besuch galt in Milwaukee dem Lehrerseminar und dessen Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie. Späterhin besuchte er die hiesige Staatsnormalschule, einige öffentliche Schulen und lutherische Privatschulen. Wir lernten in unserm Gaste einen wohlmeinenden Kollegen und gründlichen Schulmann kennen, den wohl jeder liebgewinnen musste, der das